

GÜNTER WILHELMS / HELGE WULSDORF

DIGITALE TRANSFORMATION

Sozialethische Überlegungen zu einem „Zeichen der Zeit“

Günter Wilhelms, Prof. Dr. theol. habil., Studium der Katholischen Theologie, Psychologie und Soziologie in Paderborn, Würzburg und Eichstätt, Promotion in Pastoraltheologie und Habilitation in Christlicher Soziallehre, Apl. Prof. für Christliche Soziallehre an der Universität Bamberg, Direktor des Kardinal-von-Galen-Hauses in Stapelfeld, Katholische Akademie und Heimvolkshochschule, seit 2004 Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn, unter anderem Mitglied des Diözesanen Ethikrats im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V. und Mitglied des Arbeitskreises Kirchen und Gewerkschaften in Paderborn, zahlreiche Veröffentlichungen zu sozial- und wirtschaftsethischen Themen sowie Fragen der Gesellschaftsordnung.

Helge Wulsdorf, Dr. theol., Ausbildung zum Bankkaufmann in Kiel, Studium der Katholischen Theologie in Münster und Tübingen, Promotion mit einem umwelt- und wirtschaftsethischen Thema an der Universität Münster, Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Theologischen Fakultät Paderborn, Presseredakteur im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, seit 2003 Leiter Nachhaltige Geldanlagen bei der Bank für Kirche und Caritas eG in Paderborn, zudem Hochschuldozent an der BiTS Unternehmerhochschule in Iserlohn und stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender des Hilfswerks Bischöfliche Aktion Adveniat e.V., zahlreiche Fachpublikationen zu sozialethischen Fragen und Nachhaltigkeitsthemen.

Die wichtigste Frage der Menschheit ist: Was wollen wir werden?

(Yuval Noah Harari)

Wenn man versucht, die mit der sog. „Digitalisierung“ verbundenen Herausforderungen für die Gesellschaft zu analysieren, drängt sich die Wirtschaft als Beobachtungsfeld förmlich auf. Es findet sich kaum ein Wirtschaftsteil, in dem sie nicht diskutiert wird. Selbst der Buchmarkt bleibt von dieser Entwicklung nicht verschont.¹ Stichworte wie „Industrie 4.0“, „Arbeit 4.0“, „digitale Transformation“, „Internet der Dinge“, „digitale Revolution“, „Servitization“

¹ Vgl. etwa H. HIRSCH-KREINSEN/P. ITTERMANN/J. NIEHAUS (Hg.): Digitalisierung industrieller Arbeit (2015); R. HOFFMANN/C. BOGEDAN (Hg.): Arbeit der Zukunft (2015); N. URBACH/F. AHLEMANN: IT-Management (2016).

und „Crowdworking“, die in diesem Zusammenhang genannt werden, können zu der These verleiten, die Wirtschaft befinde sich im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in einem Umbruch, der seinesgleichen sucht. „Die“ Digitalisierung als „Megatrend“ und „Innovationstreiber“ zu bezeichnen sowie die von über 250 Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Verbänden und Gewerkschaften ins Leben gerufene „Plattform Industrie 4.0“² verfestigen zumindest den Gedanken, dass es sich um eine Entwicklung handelt, die nicht nur die Industrie im Speziellen und die Wirtschaft im Allgemeinen fest im Griff hat, sondern zunehmend auch Politik und Gesellschaft und damit unausweichlich einen jeden von uns in Beschlag nehmen wird.

Besonders letztgenannte Beobachtung muss das Interesse der Sozialethik wecken. Verfestigt sich die Erkenntnis, dass digitale Fragen von zentraler gesellschaftlicher Bedeutung sind, so handelt es sich beim Themenkomplex „Digitalisierung“ um ein stringent soziales Handlungsfeld. Gerade ihre hohe gesellschaftliche Relevanz macht sie zu einem „Zeichen der Zeit“, das es zu erforschen und zu deuten gilt.³ Bislang sehen vor allem die Befürworter der Digitalisierung in digitalen Veränderungsprozessen Erleichterungen für ihr Handeln. Digitalisierung wird dort schnell zu einer Chiffre für besseres Leben, ohne die negativen Folgewirkungen einer solchen Entwicklung zu reflektieren. Schnell stehen dann „Euphoriker und Apokalyptiker“⁴ mit ihren jeweiligen Schwarz-Weiß-Szenarien einander unversöhnlich gegenüber. Ziel muss es sein, Licht und Schatten der aktuellen Debatte aufzuzeigen, die Folgen und Nebenfolgen digitaler Prozesse für das soziale und gesellschaftliche Miteinander vor Augen zu führen und orientierend darzulegen, wie die Veränderungsprozesse im Sinne der Freiheit und Selbstentfaltung des Menschen zu gestalten sind. Schließlich haben digitale Veränderungsprozesse dem Men-

² Vgl. die federführend vom BMWi verantwortete Internetplattform www.plattform-i40.de. Zum Modewort wird Digitalisierung überall dort, wo Verantwortliche sowieso notwendige EDV-unterstützte Maßnahmen mit einem Mal mit diesem Label verstärkt vorantreiben und „einen auf Digitalisierung machen“. Sie nutzen die Ummantelung lediglich für effizienzsteigernde Maßnahmen, ohne allerdings die Tiefe des digitalen Veränderungsprozesses mit seinen Chancen und Risiken für die gesamte Unternehmensstrategie und -steuerung durchdrungen zu haben. Digitalisierung ist für sie lediglich eine Chiffre für Effizienzsteigerung.

³ So der noch heute gültige Auftrag der Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils, *Gaudium et spes* (GS 4), aus dem Jahr 1965. Vgl. ausführlich zum Verständnis von (Sozial-) Ethik G. WILHELMS/H. WULSDORF: Verantwortung und Gemeinwohl (2017), S. 13–21.

⁴ W. HUBER: Mensch und Maschine (2016). Zwischen Euphorikern und Apokalyptikern nimmt der Ethiker die Rolle des Skeptikers ein. Er hält inne, hinterfragt die Ordnungen und Institutionen, die Strukturen und Prozesse sowie die Haltungen und Überzeugungen und reflektiert sie mit Blick auf die Freiheit und Selbstentfaltung des Menschen.

schen zu dienen und es darf nicht umgekehrt der Mensch Getriebener digitaler Anforderungen werden respektive bleiben.⁵

1 Auf dem Weg in die „digitale Transformation“

Bislang fallen die Bewertungen der aktuellen Entwicklung äußerst gegensätzlich aus: Ist die digitale Revolution für den einen bereits unumkehrbar in vollem Gange, fällt sie für den anderen schlicht aus.⁶ Mit Blick auf den auf der Hannover Messe 2011 ausgerufenen, vermeintlichen Paradigmenwechsel hin zu „Industrie 4.0“⁷, die in der deutschsprachigen Diskussion ihren festen Stellenwert hat, relativiert sich bei differenzierter Betrachtung jedoch einiges. Automatisierung, Flexibilisierung und auch Digitalisierung sind nichts Neues, schon gar nicht in der Industrie, kennzeichnen sie die industrielle Produktion doch schon seit den 1970er Jahren. Vor diesem Hintergrund scheint es sich bei „Industrie 4.0“ vielmehr um einen mahnenden, ja womöglich schon verzweifelten Weckruf in Richtung Industrie zu handeln, sich endlich dem wachsenden Wettbewerbsdruck und den gestiegenen Qualitätsanforderungen einer zunehmend globalisierten Wirtschaft mit Innovationskraft und Unternehmergeist zu stellen. Mit „Industrie 4.0“ lassen sich, so das Mantra in Politik und Wirtschaft, gänzlich neue Effizienzpotenziale erschließen, welche die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Industrieproduktion sichern sollen. Insbesondere „wohlbekannte Ziele wie die fortschreitende Individualisierung der Produktion, die verstärkte Integration von Wertschöpfungsketten, die Vernetzung von Logistikketten und das Fortschreiben der Integration der EDV im Bereich von Verwaltungs- und Steuerungsaufgaben (...) – allesamt tragende Faktoren der Betriebsführungsprogramme der vergangenen Jahrzehnte“⁸ – sprechen jedoch für Altbekanntes. Selbst die Digitalisierung, „bei der im Kern Informationen

⁵ Der sicher dem „4.0-Hype“ geschuldete Terminus „Menschenverstand 4.0“ (FAZ v. 02.11.2016, 1) bringt das Verhältnis von Mensch und Technik aufs Neue zur Sprache. Er wirft die für die Sozialethik relevante Frage auf, ob der Mensch die Technik gestaltet oder ob eher umgekehrt „die“ Technik den Menschen bestimmt. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auch das Thema „künstliche Intelligenz“ (KI) zu diskutieren.

⁶ So die Einschätzungen von U. RINNE/K. F. ZIMMERMANN: Die digitale Arbeitswelt (2016), S. 3, einerseits und R. J. GORDON: Die digitale Revolution fällt aus (2016) andererseits.

⁷ Die Deutung der einzelnen Schritte der Industriegeschichte ist nicht einheitlich. Während „Industrie 1.0“ mit Mechanisierung verbunden wird, wird „Industrie 2.0“ als Massenfertigung interpretiert. „Industrie 3.0“ steht für die digitale Revolution durch EDV und IT und „Industrie 4.0“ für Digitalisierung. So wie auf der Hannover Messe proklamiert, handelt es sich nicht um eine Zustandsbeschreibung, sondern vielmehr um einen Signalindikator für erhöhten Handlungsbedarf in der Industrie.

⁸ PH. STAAB/O. NACHTWEY: Die Digitalisierung der Dienstleistungsarbeit (2016), S. 25.

in binäre Daten verwandelt und damit maschinenoperabel werden, ist keine neue Entwicklung⁹. Also doch nur alter Wein in neuen Schläuchen, Evolution statt Revolution – könnte so wohl ein erstes Zwischenfazit lauten?

Auch wenn die industrielle Produktion zweifelsohne in den letzten Jahren einen beschleunigten Automatisierungsschub erlebt hat – bei dem, was unter dem Stichwort „Industrie 4.0“ respektive „Digitalisierung“ verhandelt wird, scheint es sich eher um ein routinemäßiges „Update“ zu handeln als um einen grundlegenden „Releasewechsel“ im Sinne eines neuen Zeitalters der Industrieproduktion. Der Verdacht liegt nahe, dass der Terminus „Industrie 4.0“ in der aktuellen Diskussion überbewertet, ja überstrapaziert wird, da im sekundären Wirtschaftssektor, das heißt im Produktionssektor, in den letzten Jahren keine derartigen prägenden Einschnitte festzumachen sind, die solch eine Sichtweise rechtfertigen würden. Vor diesem Hintergrund wäre es wahrscheinlich angemessener, im Sinne eines Updates aktuell von „Industrie 3.3“ oder „Industrie 3.4“ zu sprechen.¹⁰

1.1 Digitalisierung – hohe Anforderungen an alle Stakeholder

Verlässt man den Industriekontext und schaut in andere Wirtschaftssektoren, zeigt sich ein differenziertes Bild. Die Auswirkungen des derzeitigen Automatisierungs- respektive Digitalisierungsschubs sind beispielsweise für den tertiären Wirtschaftssektor, den Dienstleistungssektor, noch gar nicht erfasst und absehbar. Das Neue an der Digitalisierung der Wirtschaft offenbart sich vielfach erst dann, wenn man seinen Blick über den Tellerrand des industriellen Sektors hinaus auf die Arbeitsbedingungen anderer Wirtschaftssektoren etwa im Dienstleistungsbereich lenkt.¹¹ Veränderungen von Arbeitsprozessen und Organisationsformen sind dort bereits in vollem Gang. So stellt etwa *Crowd-working* in diesem Wirtschaftssektor, das Auslagern von traditionell erbrach-

⁹ A. BOES/T. KÄMPF/K. GÜL et al.: Digitalisierung und „Wissensarbeit“ (2016), S. 33. Der Begriff der Digitalisierung ist in seiner Verwendung nicht eindeutig. Zum einen beschreibt er die Umwandlung von Information und Kommunikation auf der Grundlage des binären Codes 0/1, zum anderen das, was die Informationstechnologie im 20. Jahrhundert an Automatisierung durch Computernetze und Softwareanwendungen in der sog. „digitalen Revolution“ („Industrie 3.0“) geschaffen hat.

¹⁰ Der Statusbericht des Bitkom (2016), S. 16, hält fest, dass das wahre Potenzial von „Industrie 4.0“ noch gar nicht gehoben sei. Deutschland befinde sich zwar auf einem Optimierungspfad, letztlich handle es sich bei vielem aber um „eine direkte Fortsetzung von Industrie 3.0“, so Bitkom (2016), S. 15, in der Ergebnissicherung. „Industrie 4.0“ steht damit weit mehr für eine Potenzialfokussierung als für einen Paradigmenwechsel im industriellen Sektor.

¹¹ Vgl. für den Dienstleistungssektor PH. STAAB/O. NACHTWEY: Die Digitalisierung der Dienstleistungsarbeit (2016). Zu nennen ist ebenso das Gesundheitswesen.

ten Leistungen durch Unternehmen oder Einzelpersonen an unbekannte Dritte mittels digitaler Plattformen, die Fragen nach Mitbestimmung, Schutzrechten und Sozialversicherung gänzlich neu. Es zeigt sich zunehmend, dass „mit der Digitalisierung der Arbeit partiell klassische Rationalisierungsdynamiken aus dem industriellen Sektor Einzug in verschiedene Dienstleistungstätigkeiten“¹² halten. Speziell in Bezug auf personenbezogene Kontroll- und soziale Herrschaftsformen sowie neue Wettbewerbs- und Konkurrenzsituationen ergeben sich unter digitalen Vorzeichen Spielräume, die unreflektiert derzeit zu Wertungen führen, welche die Diskussion vereinseitigen: „Für Hochqualifizierte im tertiären Sektor bedeutete das Nutzen digitaler Technologien vielfach einen Zugewinn an Freiheit und eine Aufwertung ihrer Tätigkeiten. Bei Amazon dagegen steht (zum Beispiel) Einfachheit unter dem Regime eines digitalen Taylorismus, der sukzessive die Autonomie der Beschäftigten aus dem Arbeitsprozess tilgt und damit zu einer Abwertung der Arbeit beiträgt.“¹³

Viele Unternehmen sind auf die zukünftigen Anforderungen durch neue digitale Technologien nur unzureichend vorbereitet.¹⁴ Die Digitalisierung, die zumeist in einem Atemzug mit den Schlagworten Flexibilisierung und Globalisierung genannt wird, fordert nicht nur multinationale Konzerne heraus, sondern ebenso kleine und mittelständische Unternehmen. Die Transformation vom klassischen Industriezeitalter fordristischer Prägung, das vorrangig durch hierarchisch aufgebaute Linienorganisationen in den Unternehmen geprägt war, in die digitale Wirtschaft, die sich durch intelligente Vernetzung, kollaborative Arbeitsformen sowie Wissenskultur und Querschnittsdenken auszeichnet, konfrontiert manch eine Unternehmensführung mit neuen Anforderungen, Haltungen und Erwartungen. „Das Management muss lernen, dass Befehl und Gehorsam und das Bestimmen von Ort, Zeit und Inhalt der Arbeit von oben nach unten nicht mehr funktionieren. Betriebsräte und Gewerkschaften müssen lernen, dass die Unmenge an Schutzrechten in den Zeiten des industriellen Turbo-Kapitalismus nötig war, im Übergang zur digitalisierten Ökonomie jedoch zunehmend untauglich oder gar kontraproduktiv ist“¹⁵, so die Forderung

¹² PH. STAAB/O. NACHTWEY: Die Digitalisierung der Dienstleistungsarbeit (2016), S. 31.

¹³ Ebd., S. 31, wo die aktuelle Entwicklung einseitig ambivalent gedeutet wird.

¹⁴ Vgl. T. COLE: Digitale Transformation (2015).

¹⁵ TH. SATTELBERGER: Das demokratische Unternehmen (2015), S. 13. Die Sozialpartnerschaft wird mit dieser Aussage nicht infrage gestellt. Sie erfordert jedoch einen zeitgemäßen Umgang mit den beständig wachsenden Anforderungen in der Wirtschaftswelt. Auch dieses Phänomen ist kein neues. Aufgabe der Sozialpartner ist es seit jeher, sich neuesten Entwicklungen in der Wirtschaft zukunftsfähig zu stellen. In der Logik von „Industrie 4.0“ und „Arbeit 4.0“ muss ebenso nach der „Führungskraft 4.0“ respektive dem „Vorgesetzten 4.0“ gefragt werden.

von THOMAS SATTELBERGER in seinem Ansatz „Das demokratische Unternehmen“. So gesehen wäre die Digitalisierung kein Verantwortungsbereich nur der Unternehmensführung. Sie forderte alle Stakeholder eines Unternehmens, interne wie externe, dabei heraus, die Funktions- und Handlungsfähigkeit eines Unternehmens zukunftsfähig zu gestalten.¹⁶

Der Begriff „Wissenskultur“ deutet zudem darauf hin, dass über den klassischen industriellen Produktionssektor hinaus Themen wie Wissensarbeit, Informationsgewinnung und -verarbeitung sowie neue Arbeits- und Produktionsmodelle auf der Hintergrundfolie neuer digitaler Möglichkeiten noch gar nicht richtig durchdrungen und ausgewertet sind. Das auf den amerikanischen Soziologen DANIEL BELL zurückgehende Konzept der „Wissengesellschaft“¹⁷, das seit den 1970er Jahren in der Gesellschaftsdiagnose diskutiert wird, verdeutlicht, welche Bedeutung individuelles und kollektives Wissen für die Gestaltung von Gesellschaft im Allgemeinen und auch ihre einzelnen Funktionsbereiche Recht, Politik, Wirtschaft, Soziales, Medien, Umwelt, Kultur und Religion im Speziellen hat. Um die Potenziale im Sinne der Entfaltung menschlicher Freiheit überhaupt erkennen zu können, ist gesellschaftliches Wissen erforderlich. „Aus individuellem Wissen wird (schließlich) Information, die in Informationssystemen kollektiv bearbeitbar und zum Gegenstand arbeitsteiliger Prozesse werden kann. Historisch ist dieser Prozess die Voraussetzung dafür, dass ‚Wissensarbeit‘ als eigenständige Form menschlicher Arbeit existieren und rational betrieben werden kann.“¹⁸ Auch Informatisierung ist an sich keine Neuheit. Durch digitale Technologien und neuartige Netzwerke verbreitet sie sich jedoch in Raum und Zeit mit zunehmender Geschwindigkeit und erhält eine bislang nicht dagewesene Qualität, die sich die Wirtschaftsunternehmen zunehmend zunutze machen. Insbesondere das „Internet wird zur Grundlage für einen global verfügbaren ‚Informationsraum‘, der eine neue Phase einläutet und als regelrechter Sprung die Informatisierung zum Zentrum und zum Motor der gesellschaftlichen Produktivkraftentwicklung macht.“¹⁹

¹⁶ Zukunftsfähigkeit ist neben Gerechtigkeit für W. HUBER, Mensch und Maschine (2016), ein elementares wirtschaftsethisches Kriterium.

¹⁷ Vgl. hierzu aus sozialemthischer Perspektive A. FILIPOVIC/A. B. KUNZE (Hg.): Wissensgesellschaft (2003).

¹⁸ A. BOES/T. KÄMPF/K. GÜL et al.: Digitalisierung (2016), S. 33. Die Auflösung von bislang in der Wirtschaft vorherrschenden Silo- oder Stabstrukturen ist Grundvoraussetzung für die Freisetzung sog. „Schwarmintelligenz“, Mitarbeiter zu bestimmten Themen in „Schwärmen“ zu organisieren. In diesem Zusammenhang ist auch der Ansatz der „kollaborativen Ökonomie“ zu diskutieren.

¹⁹ Ebd., S. 34.

1.2 Digitale Transformation – tiefgreifende Veränderung über die Wirtschaft hinaus

Obschon viele der beschriebenen Phänomene auf Altbekanntes deuten – es ist speziell das Beschleunigte, Dynamische, Prozesshafte und Vernetzte, das auf etwas Neues dieser Entwicklung in der Wirtschaft verweist. Um gerade dieses für die Wirtschaft, Politik und auch Gesellschaft Neue zu beschreiben, erweist sich der Terminus „digitale Transformation“ deutlich geeigneter als jener der „Digitalisierung“. Während es bei letztgenannter ganz einfach um eine Überführung analoger Daten in digitale geht, mit dem Ziel diese elektronisch speichern und bearbeiten zu können, geht es bei der digitalen Transformation zunächst darum, Daten zu verteilen, auszutauschen und in den jeweiligen Kontext zu bringen. Schließlich dreht sich bei der digitalen Transformation alles um die zielgerichtete Überführung, Steuerung und Optimierung von Daten („Big Data“) in innovative Softwarelösungen. Sie ist damit weit mehr als die Parole industriellen Selbstverständnisses „4.0“, denn die sog. „vierte industrielle Revolution“ durch die Digitalisierung im Produktionssektor beschreibt „nur“ einen Bruchteil dessen, was umfassend mit dem Terminus digitale Transformation verhandelt wird.²⁰ Die digitale Transformation verkörpert in letzter Konsequenz einen tiefgreifenden Veränderungsprozess, dessen Wirkungen in den einzelnen gesellschaftlichen Funktionsbereichen auf lange Sicht noch gar nicht absehbar sind.²¹ Es ist daher an dieser Stelle ganz bewusst von digitaler Transformation die Rede. Diese Begrifflichkeit wird auch deshalb eindeutig favorisiert, weil sich mit ihr gesellschaftliche Veränderungen beschreiben lassen, in denen sich digitale Technologien als ständige Wegbereiter für immer neue technologische Entwicklungen erweisen (werden) und das mit zunehmender Beschleunigung und mit hochkomplexen (Eigen-)Dynamiken.²² Für

²⁰ So auch A. BOES/T. KÄMPF/K. GÜL et al.: Digitalisierung (2016), S. 32, die mit der Diskussion über „Industrie 4.0“ erst den Anfang einer notwendigen Debatte sehen. Bei „Industrie 4.0“ geht es zunächst einmal um die Verzahnung der industriellen Produktion mit den modernen, digitalen Kommunikations- und Informationstechniken. „Industrie 4.0“ ist zudem eine rein deutsche Debatte. Im angloamerikanischen Bereich werden die Veränderungsprozesse der digitalen Transformation unter dem auf KEVIN ASHTON zurückgehenden Stichwort „Internet of Things“ (IoT), „Internet der Dinge“, diskutiert. Vgl. auch die Publikationen von T. Cole, Digitale Transformation (2015), und A. SCHALLMO/A. RUSNJAK/J. ANZENGRUBER et al.: Digitale Transformation von Geschäftsmodellen (2016).

²¹ Das Verständnis von Digitalisierung verweist verschiedentlich in Richtung digitale Transformation: „Digitalisierung ist der Prozess sozio-ökonomischen Wandels, der durch die Einführung digitaler Technologien, darauf aufbauender Anwendungssysteme und ihrer Vernetzung angetrieben wird“, so H. HIRSCH-KREINSEN: Einleitung: Digitalisierung industrieller Arbeit (2015), S. 10.

²² Erste Eindrücke, wie das Leben in der digital transformierten Welt aussehen könnte, lassen

Wirtschaftsunternehmen bedeutet dies, dass sie sich bei der Herstellung ihrer Güter, ob Produkt oder Dienstleistung, in ihrer gesamten Wertschöpfungskette mit den Veränderungen durch neue digitale Möglichkeiten und Auswirkungen auf die internen und externen Stakeholder auseinandersetzen müssen.

Die digitale Transformation bringt also am ehesten das auf den Punkt, was die Wirtschaft derzeit tiefgreifend beschäftigt. Ermöglicht wird sie durch IT-Technologien, IT-Anwendungen (Anwendungssoftware), IT-Infrastruktur und IT-Architekturen sowie digitale Wertschöpfungsnetzwerke, auf denen dann die jeweiligen IT-Geschäftsmodelle basieren, die mit ihren jeweiligen Machtstrukturen und gesellschaftlichen Auswirkungen zu durchdringen und zu bewerten sind. Dies ist das Neue, das der beschleunigte Digitalisierungsschub der letzten Jahre mit sich bringen wird. Ausgehend von der industriellen Produktion erfasst er inzwischen alle Wirtschaftssektoren. Zudem zeitigt er unübersehbar Wirkungen in allen gesellschaftlichen Funktionsbereichen und greift damit auch auf die Lebenswelt über. Schließlich gibt es „kaum noch gesellschaftliche Sphären, in denen das ‚Netz‘ nicht präsent ist. Von der Arbeitswelt bis zu lebensweltlichen Bereichen und der zwischenmenschlichen Kommunikation hat der (digitale) Informationsraum die gesamte Gesellschaft durchdrungen.“²³

2 Individuum und Gesellschaft – eine sozialetische Perspektive

Solche tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen, wie sie mit der digitalen Transformation einhergehen, verlangen, gerade weil sie von nicht wenigen so engagiert, ja euphorisch kommentiert werden, eine Auseinandersetzung mit der Frage: „Was wollen wir werden?“ Aber wie soll man angesichts der Fülle an technischen Optionen, an Wechselwirkungen mit Wirtschaft und Politik, an beteiligten Akteuren, an möglichen Folgen für alle Lebensbereiche, die Übersicht behalten und darauf aufbauend so etwas wie einen roten

sich in der „Telekom Design Gallery“ in der Bonner Firmenzentrale der Deutschen Telekom AG gewinnen. Da es das Geschäftsmodell der Deutschen Telekom ist, für die digital transformierte Welt Produkte und Dienstleistungen auf den Markt zu bringen, werden die Fragen, ob wir die dortige Welt wollen beziehungsweise welche Welt wir überhaupt wollen, nicht gestellt. Wie das Leben in der digital transformierten Welt aussehen soll – Antworten auf diese sozial-ethische Frage bleiben die Akteure in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bislang schuldig. Die notwendige gesellschaftliche Debatte hierüber wird bisweilen nur punktuell geführt.

²³ A. BOES/T. KÄMPF/K. GÜL et al.: Digitalisierung (2016), S. 34. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Akteuren der digitalen Transformation wird von „Enablern“, sog. Ermöglicern, gesprochen. Die Nutzung des Internets als Plattform ist die zentrale Grundlage für deren Wirken.

Faden knüpfen? Welchen Zugriff kann die Ethik auf den vermeintlichen oder tatsächlichen Transformationsprozess unserer Gesellschaft gewinnen, ist sie doch als eine systematisch-normative Disziplin darauf angewiesen, in all der Fülle an Phänomenen etwas am Werk zu sehen, das mit dem Menschen als sittlichem Subjekt zu tun hat. Nicht zuletzt: Was bedeutet die digitale Transformation für den Menschen und seine Selbstentfaltung?²⁴

Diese Fragen zielen auf das grundlegende Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Weil subjektive und objektive Ebene interagieren und wechselseitig Einfluss aufeinander ausüben, ist es so wichtig, die objektive, gesellschaftliche Ebene differenziert in den Blick zu nehmen. Denn sie ist es, die die Selbstentfaltung des Menschen in Freiheit vermittelt. Das heißt, das Individuum ist nicht die alleinige Quelle des Ethischen. „In der Fülle seiner kulturellen Formen – angefangen beim Mythos über Religion und Kunst, zu Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Sprache – zeigt sich der Mensch als ein Wesen, das ständig um die Formung seiner Welt ringt“²⁵. In diesem Ringen geht es um nicht weniger als um seine Freiheit: „Die Freiheit ist kein natürliches Erbe des Menschen. Um sie zu besitzen, müssen wir sie schaffen.“²⁶

Die Wechselbeziehung oder „Wechselwirkung“ (GEORG SIMMEL) zwischen Individuum und Gesellschaft ist für die Ethik nicht zuletzt deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie durch eine besondere Spannung gekennzeichnet ist: die Spannung zwischen dem Anspruch des Sittlichen, dessen Verbindlichkeit sich an den Menschen als freies Vernunftwesen richtet, und den sozialen Ordnungen und Institutionen, die sich in ihrer organisationsförmigen Realität diesem Anspruch des Sittlichen entziehen.²⁷ Diese Spannung hat sich im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung weiter verschärft, vor allem durch den Fortschritt im wissenschaftlich-technischen und ökonomisch-politischen Lebensbereich. Das heißt, wenn die „Mainstream“-Analyse moderner Gesellschaft, welche die überall behauptete Selbstzwecklichkeit und Autonomie des Menschen in der gesellschaftlichen Realität in Gefahr sieht,²⁸ nicht gänzlich falsch liegt, dann geht es darum, nach konkreten Vermittlungen zu suchen, die das individuelle sittliche Subjekt zum Zuge kommen lassen oder aber diejenigen Formen zu kritisieren, die genau das verhindern.²⁹

²⁴ Bei den nun folgenden sozialetischen Reflexionen handelt es sich nicht um eine ausgearbeitete „Ethik digitaler Transformation“, sondern um eine programmatische Skizze.

²⁵ G. WILHELMS: (K)eine Wirtschaftsethik? (2014), S. 251.

²⁶ E. CASSIRER: Der Mythos des Staates (1985), S. 376.

²⁷ Vgl. W. KORFF: Sozialetik (1995), Sp. 1281.

²⁸ Vgl. U. SCHIMANK: Handeln und Strukturen (2002).

²⁹ Der jüdisch-christlichen Tradition war übrigens der ambivalente Charakter menschlicher

2.1 Mikro-, Meso- und Makroebene als Orte der Moral

Um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft konkreter werden zu lassen, ist es für die Sozialethik hilfreich, auf die in den Sozialwissenschaften übliche Einteilung von Mikro-, Meso- und Makroebene zurückzugreifen.³⁰ Man kann zwischen Person, Organisation und System unterscheiden. Mit Hilfe dieser Differenzierung ist es möglich, bestimmte gesellschaftliche Phänomene besser zuzuordnen. Betrachtet man diese drei Strukturebenen als Orte der Moral, dann spricht man auch von subjektivem Ethos, organisatorischer Selbstbindung und rechtlicher Rahmenordnung.³¹ Auf der ersten, der personalen Ebene geht es um das Gewissen des Einzelnen, um die Frage, wie sich Verantwortungsbewusstsein und Tugenden ausbilden. Beschränkt sich die individuelle Moral auf die Privatsphäre, stellt sich die Frage, was man überhaupt vom individuellen sittlichen Subjekt erwarten darf. Auf der zweiten Ebene geht es um abgrenzbare soziale Einheiten, um Organisationen, um unternehmerische Strategien und Kulturen. Auf der dritten Ebene schließlich geraten ausdifferenzierte Teilsysteme und ihre Rationalitätsformen in den Blick.³² Hier geht es um Fragen der Wirtschafts- oder Sozialordnung, kurz um die Ordnungspolitik. Die Interaktion zwischen Individuum und Gesellschaft lässt sich also als Wechselwirkung der drei Ebenen reformulieren, wobei die Mesoebene noch einmal eine besondere Rolle spielt als der soziale Ort, an dem die Vermittlung in Form von „intermediären Institutionen“ besondere Gestalt gewinnt.³³

Sollen die drei Strukturebenen als Orte der Moral rekonstruiert und auf ihre Bedeutung für die Selbstentfaltung des Menschen in Freiheit abgeklopft werden, dann liegt es nahe, sie in ein bestimmtes Verhältnis zueinander zu setzen. Mag für die soziologische und gesellschaftstheoretische Debatte die

Tätigkeit immer bewusst: Aus ihrer Sicht ist die Arbeit des Menschen sowohl Mitwirkung am Schöpfungswerk Gottes als auch Folge der Sünde. Man darf die Arbeit nicht vergötzen. Eine in diesem Sinne realistische, nüchterne Sicht ist besonders dann unverzichtbar, wenn die Arbeit so eng mit Selbstentfaltung und Anerkennung verbunden wird wie in unserer Gesellschaft. Das heißt selbstverständlich nicht, dass ein „nüchterner“ Blick nur aus dem Kontext dieser Kultur heraus möglich wäre. Aber es ist heute gar nicht mehr selbstverständlich, motivkräftige kulturelle Deutungsangebote zu finden, mit deren Hilfe man sich immer wieder in eine gewisse Distanz zum dominierenden gesellschaftlichen Bewusstsein bringen kann. Ob man bei der christlichen Tradition und ihrer kirchlichen Sozialgestalt noch von „motivkräftig“ sprechen kann, ist eine andere Frage.

³⁰ Das aus der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung bekannte Drei-Ebenen-Modell hat sich in der Technikethik etabliert. Vgl. hierzu auch G. Wilhelms/H. Wulsdorf: Verantwortung und Gemeinwohl (2017), S. 25–32.

³¹ Vgl. W. Korff: Sozialethik (1995), Sp. 1284ff.; G. Wilhelms: Sozialethik (2014), S. 432f.

³² Die Wirtschaft als Wirtschaft, das Recht als Recht usw.

³³ Vgl. G. Wilhelms: Die Ordnung moderner Gesellschaft (1996), S. 85–124.

Frage nach ihrer Verhältnisbestimmung noch offen sein,³⁴ für die (christliche) Sozialethik ist sie es nicht: Die Gesellschaft in all ihren Institutionalisierungen hat grundsätzlich Dienstfunktion gegenüber dem Individuum; sie hat dem Menschen zu dienen. Dann muss aber auch auf allen drei Ebenen die Frage gestellt werden, ob die einzelnen gesellschaftlichen Gebilde als sozial verdichtete und verfestigte Interaktionen diese Vermittlungs- respektive Dienstfunktion erfüllen oder nicht.

Was hat das alles mit der Technik und der mit ihr einhergehenden digitalen Transformation zu tun? Zunächst muss man aus anthropologischer und kulturtheoretischer Sicht festhalten, dass die Technik zu den fundamentalen Medien gehört, die der Mensch geschaffen hat, um seinen Wirkungskreis zu vergrößern. Sie erweitert die Handlungsoptionen, indem sie den Menschen aus seiner Lebensunmittelbarkeit befreit. Anders als das Tier braucht der Mensch die Technik und die anderen „symbolischen Formen“ wie Sprache, Wissenschaft, Religion, um eine gewisse Distanz zu sich selbst einnehmen zu können, eine Distanz, die (Selbst)Erkennen und Handeln überhaupt erst möglich macht.³⁵

Die Technik steht also ursprünglich, von ihrem „Wesen“ her, im Dienst der Selbstentfaltung des Menschen.³⁶ Doch mit ihrer Fortentwicklung tritt auch bei der Technik der ambivalente Charakter aller menschlichen Symbolformen deutlich zu Tage. Weil die Technik mit Wiederholbarkeit, Reproduzierbarkeit und Regelmäßigkeit verbunden ist, entfernt sie sich immer mehr vom Menschen und seinem Gestaltungswillen. Dieser Prozess setzt sich weiter fort, die Formen werden immer abstrakter, rücken immer weiter weg von ihren Produzenten, werden eigensinnig und laufen schließlich Gefahr, ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr erfüllen zu können.³⁷

2.2 Digitalisierung – neue Spielräume für den Menschen?

Mit der Digitalisierung, so scheint es, erreicht dieser Prozess eine neue Stufe. Der Philosoph und Informationstheoretiker LUCIANO FLORIDI hat die Vermittlungsfunktion der Technik analysiert und die Veränderungen mit Hilfe fol-

³⁴ Vgl. etwa U. SCHIMANK: Handeln und Strukturen (2000). Von Anfang an hat die Soziologie um diese Frage gerungen, man denke nur an die beiden Kontrahenten EMILE DURKHEIM und GABRIEL TARDE.

³⁵ Vgl. G. WILHELMS: (K)eine Wirtschaftsethik? (2014), S. 248f.

³⁶ Übrigens ist die Technik aus ethischer Sicht ein „Vehikel zur Selbstbefreiung“. Deshalb geht es nicht um Fragen der Lust oder Unlust, um mehr oder weniger Mühe, sondern um Freiheit oder Unfreiheit. Vgl. E. CASSIRER: Form und Technik (2009), S. 173.

³⁷ Eine solche Analyse der Gesellschaft erinnert nicht zufällig an Titel wie „Dialektik der Aufklärung“, „Ambivalenz der Moderne“ oder „reflexive Moderne“.

gender Relationen zu beschreiben versucht: Ursprünglich ging es darum, die Natur, die physische Wirklichkeit zu verändern. Typisch dafür ist der Handwerker. Die Axt ist vermutlich die erste und älteste Art der Technologie „erster Ordnung“³⁸. Die Technik vermittelte das Mensch-Natur-Verhältnis gleichsam unmittelbar: „Mensch – Technologie – Natur“³⁹. Damit setzte sie einen langlaufenden Prozess in Gang, der das Vermittlungsgeschehen immer komplexer werden ließ, indem weitere Vermittlungsglieder eingefügt wurden. Mit der Digitalisierung hat es die Technik schließlich nur mehr mit sich selbst, also wieder mit Technik, zu tun, ohne menschliche Interaktion. Die Geräte koordinieren sich unsichtbar untereinander; Dinge tauschen sich aus:⁴⁰ „Technologie – Technologie – Technologie“⁴¹. Der Mensch wird gleichsam aus der Koordinationskette ausgeschlossen.⁴² In diesem Sinne kann man die digitale Transformation als eine konsequente Fortsetzung der Geschichte der Technik auf ihrem Weg der Abstraktion und Autonomisierung verstehen.

Nun könnte man, gleichsam beschwichtigend, darauf hinweisen, dass sich auf diesem Wege ganz neue Spielräume für den Menschen eröffnen – er kann sich doch von vielen Zumutungen, die nicht nur die Arbeitswelt bereithält, entlasten und die Zugriffsmöglichkeiten auf die Welt weiter erhöhen. Aber die digitale Transformation bleibt dem Menschen nicht nur äußerlich. Im Gegenteil: Es hat den Anschein, als zöge sie den Menschen, der es mit ihr zu tun bekommt, in ihren Bann, als führte sie zu einer neuen, jetzt technisch hergestellten Unmittelbarkeit.⁴³ Die Mensch-Maschine-Interaktion ändert sich. Wir wischen, berühren, beschwören, sprechen – und hauchen der Technik Leben ein. Aufwendiges Programmieren wird ersetzt durch einfache Klicks, die Benutzeroberfläche spricht und provoziert zur Projektion von Gefühlen (und schließlich zur Entwicklung von einfühlsamer Technik).⁴⁴ Die Maschine

³⁸ L. FLORIDI: Die 4. Revolution (2015), S. 46.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 46ff.

⁴¹ Ebd., S. 50.

⁴² Schon ARNOLD GEHLEN hat in seinen anthropologischen Überlegungen über die Technik davon gesprochen, dass der Mensch im Zuge zunehmender Technisierung schließlich entbehrlieh werde. Vgl. etwa A. Gehlen: Die Seele im technischen Zeitalter (1957), S. 19.

⁴³ Vgl. etwa BRUNO LATOURS alternatives, um die materielle Dimension erweitertes Verständnis von Handlung: Es beschränkt sich nicht auf Sinn oder Intentionen. Materielles soll in die Handlungstheorie integriert werden, Geräte, Dinge sind „Beteiligte im Handlungsverlauf“. Jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, ist ein Akteur. Vgl. B. LATOUR: Eine neue Soziologie (2010), S. 123f.

⁴⁴ Vgl. U. SCHNABEL: Die Vermessung der Gefühle (2016), S. 37f. Auch dieses Technikprojekt scheint auf eine uralte menschliche Eigenschaft zurückzugreifen: Gefühle in andere, ob Menschen, Tiere, Gegenstände, hineinzuprojizieren – manche streicheln ihr Auto...

wird zum „Alter Ego“ – möglichst „natürlich“ soll die Kommunikation mit den Geräten sein: „Wir bewegen uns von ‚Ich klicke hier‘ hin zu ‚Ich rede mit dir‘“⁴⁵. Man denke an die Auflösung der Differenz von virtueller und realer Welt, einschließlich der Phantasien der „KI“ (künstliche Intelligenz). Dazu passt auch die Tatsache, dass es in Zukunft eher ein kleiner Kreis von Eingeweihten sein wird, der tatsächlich noch Zugriff auf die Technologie hat und sie überhaupt durchdringen kann. Die meisten schauen gebannt zu. Und nicht zuletzt die Deutung der technischen Entwicklung als Selbstlauf, als Schicksal, dem wir uns nur fügen und anpassen können, in dem wir uns aber nicht mehr wiedererkennen, das wir nicht mehr mitgestalten können. Die digitale Transformation verliert scheinbar ihre Abstraktheit, ihre komplexe technische Form und bietet sich schließlich an als ideales Manipulationsinstrument – vor allem in Verbindung mit und im Kontext von Wirtschaft und Politik (Werbung und Propaganda). Die Rede ist hier von einem umfassenden, alle gesellschaftlichen Funktionsbereiche erfassenden kulturellen Prozess, den einzelne Akteure, wenige Eingeweihte und Mächtige (Megakonzerne), für sich, sprich für ihre (Eigen-)Interessen zu nutzen wissen.⁴⁶

2.3 Digitale Transformation und Orte der Moral

Der Ethik geht es vor allem um die möglichen Risiken, die mit der digitalen Transformation verbunden sind. Was bedeutet dieser Veränderungsprozess für den Menschen? Wie verändern sich seine (Selbst-)Wahrnehmung und seine Handlungsmöglichkeiten? Die These lautet, dass sich eine Tendenz beobachten lässt, die zwei gegenläufige Bewegungen kombiniert: Einerseits

⁴⁵ E. KÜHL: Oh mein Bot! (2016).

⁴⁶ Auf die Beschreibung solcher Zusammenhänge stößt man sogar in Veröffentlichungen, welche die Digitalisierung der Gesellschaft sehr begrüßen: JÖRG DRÄGER und RALPH MÜLLER-EISELT heben die Vorteile der Digitalisierung in der Bildung hervor. „Kaum etwas ist so fesselnd für sie (die Kinder, Verf.) wie das Geschehen auf dem Bildschirm“ (J. DRÄGER/R. MÜLLER-EISELT: Die digitale Bildungsrevolution [2015], S. 82). Das lässt sich für den Lernprozess nutzen, so sind sie überzeugt. „Stimmt jedoch die Gefühlslage, gerät der Lernende in einen ‚Flow‘, wird ganz und gar gepackt und vergisst alles um sich herum“ (ebd., S. 83). Was sie zu übersehen scheinen, ist, dass Bildung im Kern Selbsterkenntnis und Freiheit bedeutet, so jedenfalls in der Humboldtschen Tradition, also gerade Distanznahme voraussetzt, die (leider) nicht selten mit Mühe verbunden ist. Dazu passt auch, dass sie die Hochschulen von „unabhängigen Institutionen“ zu „akademischen Dienstleistern“ reformieren möchten: „Während sie heute die Inhalte ihrer Bildungsangebote eigenständig festlegen und auf selbst gesteckte Ziele hin ausbilden, müssten sie dann ihre Studierenden auf extern definierte Standards vorbereiten. (...) Wer besser auf das fremd vorgegebene Ziel vorbereitet – auf dem Campus oder übers Internet – gewinnt“ (ebd., S. 176.) Bildung wird zur bloßen Anpassungsstrategie an die von der Gesellschaft vorgegebenen Ziele.

wird die Technik abstrakter, sie entfernt sich vom Menschen und seinen Ein- und Eingriffsmöglichkeiten. Ihre Komplexität scheint ein Eigenleben zu entwickeln – Zugriff haben nur noch (wenn überhaupt) ganz wenige Eingeweihte und Mächtige. Andererseits schleicht sich eine Unmittelbarkeit in die Mensch-Maschine-Interaktion ein, welche die Menschen zusehends in ihren Bann zieht. Beide Tendenzen gehören eng zusammen, ja bedingen einander und öffnen Manipulationen Tür und Tor.⁴⁷

Kann man nun mit Hilfe der drei strukturellen Ebenen diese eigentümliche, mit der digitalen Transformation verbundene Dialektik zumindest anfanghaft und eher programmatisch operationalisieren? Wie ändern sich die „Orte der Moral“, wie ihr Verhältnis zueinander? Auch hier scheint zu gelten: Wenn grundlegende gesellschaftliche Transformationsprozesse am Werk sind, ändern sich die Handlungsspielräume, gibt es Gewinner und Verlierer. Die folgende Übersicht beschränkt sich wieder auf die möglichen Risiken der digitalen Transformation:

Wie schon beschrieben, bringt es der Transformationsprozess mit sich, dass Technik weitgehend ohne Beteiligung des Menschen auskommt. Mit der Folge für die Mikroebene, der Ebene der subjektiven Moral, dass sich ihr Charakter des Privaten weiter verstärkt. Zugleich, und das ist besonders bemerkenswert, wird das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine immer unmittelbarer, emotionaler, sprichwörtlich ergreifender. Wir können kaum noch unterscheiden, ob wir Opfer von Manipulationen sind oder nicht. Die für die Moral so wichtige Distanznahme fällt dann aus. Dem Einzelnen bleibt als letzte Möglichkeit nur noch, den Stecker zu ziehen, eine Möglichkeit, die er als „Picker“ bei Amazon⁴⁸ (oder Suchtgefährdeter) gerade nicht hat.

Die Mesoebene, der ursprünglich eine wichtige Vermittlungsfunktion zwischen Individuum und Gesellschaft (zwischen Mikro- und Makroebene) zukommt, droht im Zuge der digitalen Transformation regelrecht unter die Räder zu kommen – Begriffe wie „Crowdworking“ oder „Soloselbstständigkeit“

⁴⁷ Wobei, wie gesagt, der Manipulator nicht nur ein bestimmtes Unternehmen wie Facebook, Amazon, Google oder Apple sein muss, sondern auch eine Unzahl von Akteuren sein kann, die sich nur schwer, wenn überhaupt, identifizieren lassen. Entscheidender ist der umfassende Prozess, der mit dem Schlagwort „digitale Transformation“ bezeichnet wird und eine bestimmte Bewusstseinsform vermittelt.

⁴⁸ Der „Picker“ ist der Mitarbeiter, der in den riesigen Lagerhallen die Ware aus den Regalen greift. Er ist mit einem Scanner ausgestattet, der jede seiner Bewegungen aufzeichnet und ihn auf seiner Tour durch die Lagerhallen leitet. Außerdem legt der Scanner eine bestimmte Zeit fest, die dazu ausreichen muss, den nächsten Artikel einzusammeln und setzt dem Arbeiter dieses Zeitlimit – der Mensch erscheint nur noch als der verlängerte Arm der Maschine, seine Arbeitsleistung wird überwacht und ausgewertet.

markieren das Problem. Unternehmen und Gewerkschaften, die klassischen Organisationseinheiten der Arbeitswelt, verlor an Bedeutung, wenn die prognostizierte Flexibilisierung und Individualisierung sich weiter durchsetzten. Damit verflüchtigte sich ein zentraler „Ort der Moral“ in der modernen Gesellschaft.

Und was geschieht auf der Makroebene? Was geschieht mit den Ordnungsgrößen Staat und Markt? Wieder vorausgesetzt, dass zurzeit niemand mit Sicherheit sagen kann, welche Folgen die digitale Transformation tatsächlich mit sich bringen wird, ja, nicht einmal klar ist, welches Verhältnis zwischen Technik auf der einen und sozialen Einflussfaktoren ökonomischer oder ordnungspolitischer Art auf der anderen Seite sich tatsächlich gestaltet, kann man besorgt fragen, ob es in Zukunft (noch ausschließlicher als bisher) vor allem wenige Eingeweihte und Mächtige sein werden, die den Ton angeben – Megakonzerne mit ihren „Superstars“ wie Microsoft, Facebook, Amazon, Google.⁴⁹ Dann hinge sehr viel vom Staat, vom politischen Willen und von ordnungspolitischen Maßnahmen ab.

3 Die digitale Transformation als Herausforderung für die Sozialethik

Die durch die digitale Transformation beschleunigten Veränderungsprozesse und neuen Geschäftsmodelle, „deren disruptive Wucht bis weit in die Gesellschaft reicht und diese als Ganzes betrifft“⁵⁰, haben das Potenzial, einen sozialen Wandel nach sich zu ziehen, der neue gesellschaftspolitische Fragen mit sich bringt. Doch wer ist in der Verantwortung, diesen Wandel zu gestalten? Wer soll daran überhaupt beteiligt werden? Nicht zuletzt unter welchen Leitvorstellungen soll solch ein Veränderungsprozess vorangebracht werden? Zweifelsohne wird „eine gesellschaftliche Leitorientierung (gebraucht), die die Menschen und ihre Rolle in der digitalen Transformation zentral stellt“⁵¹. Unter digitalen Vorzeichen ist einmal mehr „die normative Frage (zu stellen), unter welchen Bedingungen beim Einsatz lernfähiger und ‚kontextsensitiver‘ Maschinensysteme menschliche Handlungsverantwortung überhaupt noch gesichert werden kann.“⁵²

⁴⁹ Vgl. E. BRYNJOLFSSON/A. MCAFEE: *The Second Machine Age* (2015), S. 180ff.

⁵⁰ A. BOES/T. KÄMPF/K. GÜL et al.: *Digitalisierung* (2016), S. 39. Der Begriff „disruptive Technologie“ geht auf CLAYTON M. CHRISTENSEN zurück. Mit ihm wird eine Innovation bezeichnet, die das Potenzial hat, etablierte Technologien vollständig zu verdrängen.

⁵¹ A. BOES/T. KÄMPF/K. GÜL et al.: *Digitalisierung* (2016), S. 39.

⁵² H. HIRSCH-KREINSEN: *Zum Verhältnis von Arbeit und Technik* (2016), S. 17. Die Frage ist nicht neu. Sie beschäftigt die Sozialethik seit der Industrialisierung in verschiedensten Kon-

3.1 Digitale Transformation – ein „Zeichen der Zeit“

Da es sich bei der digitalen Transformation um sozial verdichtete und verfestigte Interaktionen handelt, das heißt, individuelle Handlungen werden stets von den informationellen Rahmenbedingungen der „digitalen Welt“ geprägt und können nicht isoliert von diesen betrachtet werden, ist die digitale Transformation ein Handlungsfeld der Sozialethik. Untermauert wird diese Sichtweise durch die weitreichenden und dauerhaften Konsequenzen für die Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Funktionsbereichen, weshalb die digitale Transformation für die Sozialethik ein „Zeichen der Zeit“ ist. Ob in Anlehnung an das Habermas-Diktum eines Tages von einer „Kolonialisierung der Lebenswelten durch die digitale Transformation“⁵³ gesprochen werden kann, ist für die Sozialethik zwar bislang keine ausgemachte Sache. Ihr Potenzial für die Prägung von Gesellschaft hat sie als Zeichen der Zeit jedoch stets im Blick zu behalten und kritisch zu hinterfragen.

Für die Sozialethik zeichnet sich derzeit eine einheitliche und ausgewogene Bewertung der digitalen Transformation bei weitem noch nicht ab. Im Gegenteil, sie weiß um ihre Ambivalenzen, die mit der digitalen Transformation einhergehen: „Freiheit und Flexibilität einerseits und Prekarisierung und Ausbeutung andererseits“⁵⁴. Sie weiß auch, „dass sich Geschäftsmodelle radikal ändern, Wertschöpfungsketten neu konturiert werden und damit bisherige Formen der Arbeitsteilung aufgehoben und neue hybride, multidisziplinäre Anforderungsbündel entstehen“⁵⁵ werden. Eindeutig bestimmen lassen sich gerade die möglichen Folgen und Nebenfolgen für die Arbeit allerdings noch nicht. Bei ihrer Analyse gesellschaftlicher Prozesse schaut die Sozialethik aber nicht nur auf die „soziale Frage“ der Arbeitswelt. Sie richtet ihren Blick zugleich auf die Gewinner und Verlierer der digitalen Transformation insgesamt und fragt danach, welches Potenzial die digitale Transformation hat, die Gesellschaft zu spalten. Überdies nimmt sie sich der Deutungshoheit für digitale Prozesse an und analysiert, was wie von wem mit welchem Grad

texten und Funktionszusammenhängen. Für die digitale Transformation ist sie in ihrer Komplexität allerdings noch kaum aufgegriffen worden. Zumal sie hier auch nicht in Bezug auf die systemische Dimension des Verantwortungsbegriffs beleuchtet wird. Aktuell wird sie für die Problematik des assistenzunterstützten Fahrens von Fahrzeugen mehr oder weniger direkt diskutiert.

⁵³ J. HABERMAS: *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981), S. 522, spricht in seiner soziologischen Analyse von der „Kolonialisierung der Lebenswelten“ durch die Ökonomie.

⁵⁴ M. HESSLER: *Persistenz der Argumente* (2016), S. 23.

⁵⁵ H. HIRSCH-KREINSEN: *Zum Verhältnis von Arbeit und Technik* (2016), S. 16.

an Transparenz kommuniziert und für sich in Anspruch genommen wird.⁵⁶ Die digitale Transformation ist aus ethischer Sicht wie alles wirtschaftliche Handeln schließlich kein Selbstzweck, sie muss sich an der Selbstentfaltung menschlicher Freiheit messen lassen und ist dementsprechend auf allen Handlungsebenen zu gestalten.

3.2 Digitale Transformation – das sozialetische Programm

Für die Sozialethik ergeben sich mit Blick auf eine „Ethik digitaler Transformation“ folgende Themenfelder, die zum einen die digitale Transformation im engeren Sinn, das heißt die Wirkungsweisen in der Wirtschaft, und zum anderen im weiteren Sinn die gesellschaftlichen Auswirkungen, reflektieren:⁵⁷

- Um Orientierung geben zu können, bedient sich die Sozialethik sog. „Prinzipien“, die für die Durchsetzung von Ethik in der digitalen Transformation sowie für ihre normativen Reflexionen leitend sind. Zu diesen Prinzipien gehört an erster Stelle die „Verantwortung“, die mittels der Indikatoren Kommunikation, Partizipation, Kooperation und Transparenz operationalisiert werden kann.⁵⁸
- Aus sozialetischer Perspektive bedeutet die Fokussierung auf die Frage nach der Selbstentfaltung menschlicher Freiheit, dass der Themenkomplex „Arbeit“ einen besonderen Stellenwert einnimmt.⁵⁹ „Flexibilisierung und Entgrenzung“ von Arbeit in zeitlicher, organisatorischer und räumlicher Hinsicht⁶⁰ sind Momente, welche die betrieblichen und überbetrieblichen

⁵⁶ Da die digitale Transformation massive gesellschaftliche Auswirkungen hat, sollte deren Deutungshoheit nicht allein den Technologen oder anderen Experten überlassen bleiben. Ähnlich auch M. HORX: *Erleuchtete Digitalisierung* (2016).

⁵⁷ Es ist hier nicht der Ort, eine „Ethik digitaler Transformation“ zu entfalten. Nachfolgend aufgezählte Themenfelder stellen daher lediglich erste Schwerpunktsetzungen dar, denen die Sozialethik nachzugehen hat. Überdies ist noch nicht absehbar, ob und inwieweit die digitale Transformation überhaupt das Potenzial hat, eine eigenständige Genitiv-Ethik zu generieren.

⁵⁸ Vgl. zu den Indikatoren G. WILHELMS/H. WULSDORF: *Verantwortung und Gemeinwohl* (2017), S. 71–84, die von Ethosindikatoren sprechen. Sie stellen ethische Orientierungsmarken dar, die für die Beschreibung, Analyse und Bewertung der digitalen Transformation auf allen Ebenen gesellschaftlichen Handelns eine grundlegende Rolle spielen.

⁵⁹ Der Ethiker ist nicht der Experte für Fachfragen des jeweiligen gesellschaftlichen Funktionsbereichs. Er muss digitale Technologien nicht en détail verstanden haben, um einen ethischen Fachdiskurs führen zu können. Seine Aufgabe ist es, leitende moralische Haltungen und Überzeugungen zu reflektieren und in Beziehung zur Verwirklichung menschlicher Freiheit zu setzen.

⁶⁰ H. HIRSCH-KREINSEN: *Zum Verhältnis von Arbeit und Technik* (2016), S. 12. Weiter heißt es: „Eine Konsequenz ist, dass vermehrt hochflexible und temporäre Projektorganisationen und Netzwerke an die Stelle fester, vor allem hierarchischer Organisations- und Managementstruk-

Arbeits- und Wertschöpfungsprozesse zunehmend kennzeichnen werden. Selbst wenn man sich nur auf das konzentriert, was mit dem Schlagwort „Industrie 4.0“ verfolgt wird, muss man sich der Frage stellen, wie „Arbeit 4.0“ im Sinne einer „Technik für den Menschen“ zu gestalten ist.⁶¹

- Die digitale Transformation zeitigt ihre Wirkungen gleichermaßen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Handelns. Überall sind die Akteure als Beteiligte und Betroffene herausgefordert sie zu gestalten. Das heißt, sowohl der Einzelne auf Mikroebene in seiner Rolle als Arbeitnehmer, Manager, Kunde, Investor oder Konsument als auch wirtschaftliche Organisationen, Unternehmen und Verbände, auf Mesoebene und schließlich Rahmenordnungen auf Makroebene können sich den digitalen Veränderungsprozessen nicht entziehen.⁶²
- Die digitale Transformation im weiteren Sinn ist ein gesellschaftliches Querschnittsthema, das alle Funktionsbereiche mehr oder weniger herausfordert. Politik und Recht müssen zum Beispiel Rahmenbedingungen für die digitale Transformation erstellen, die Medien müssen auf ihre (zeitliche und örtliche) Entgrenzung reagieren, Technik und Wissenschaft ihre neuesten Erkenntnisse der öffentlichen Debatte zugänglich machen. In öffentlicher Auseinandersetzung muss sich die Gesellschaft der Frage stellen, welche Leitplanken sie im Umgang mit digitalen Technologien setzen und wie sie den Veränderungsprozess mit seinen komplexen (Eigen-)Dynamiken gestalten will.

Die mit der Digitalisierung verbundene Verheißung von Flexibilisierung, Individualisierung, Personalisierung, mehr Freiheit muss nicht einfach falsch sein. Aber sie sollte nicht dazu führen, ihre tiefgreifende Ambivalenz nicht wahrhaben zu wollen. Diese These von der eigentümlichen Verbindung von Abstraktion und Unmittelbarkeit steht, wie gesagt, unter dem Vorbehalt, dass das

turen treten“ (ebd., S. 13). Vernetztes ort- und zeitentkoppeltes beziehungsweise -entgrenztes Arbeiten wird zu einem Charakteristikum der Arbeitswelt in der digitalen Transformation werden.

⁶¹ Vgl. hierzu auch W. HUBER: Mensch und Maschine (2016) sowie zum Thema „Arbeit 4.0“ das Weißbuch Bundesministerium (2016). Die Mensch-Technik-Relation wird durch die digitale Transformation neu bestimmt und nicht zuletzt das „Verhältnis von Gewinnern und Verlierern“ (U. RINNE/K.F. ZIMMERMANN: Die digitale Arbeitswelt [2016], S. 9) wird sich verschieben.

⁶² Unter dem Stichwort „digitale Regulierungs- und Ordnungspolitik“ ist etwa einer möglichen „Diktatur multinationaler Konzerne“ (Facebook, Amazon, Google, Apple & Co.) entgegenzuwirken, die sich „Big Data“ als ihr Geschäftsmodell zu eigen gemacht haben. Insbesondere sind von vornherein Bestrebungen zu unterbinden, die Monopole und Oligopole zur Folge haben. Die Logik digitaler Märkte ist es, auf „Netzwerkeffekte“ zu setzen, mittels derer die Marktmacht ausgebaut werden soll.

Ausmaß der Digitalisierung, auch für die Zukunft, noch unabsehbar scheint. Es kann also nur darum gehen, das, was digitale Transformation bedeutet und was sich gegenwärtig abzeichnet, auf seine möglichen Konsequenzen hin abzuklopfen. Mag sein, dass die hier vorgestellte Deutung der digitalen Transformation unserer Gesellschaft manchen als zu apokalyptisch anmutet. Aber es ist die vornehmste Aufgabe der Ethik, den Finger in die Wunde zu legen und nach der Freiheit vermittelnden Funktion der Technik zu fragen. Dazu gehört das Bewusstsein, dass wir den digitalen Transformationsprozess zu verantworten haben und gestalten müssen. Das ist eine Herausforderung für alle Akteure, in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, auf allen Ebenen. Und sie erinnert daran, dass wir alles tun müssen, um eine „ethische Infrastruktur“⁶³ zu erhalten, die moralisches Verhalten möglich macht und fördert. Eine solche Infrastruktur zu skizzieren ist eine Aufgabe, der sich die Ethik unbedingt zuwenden muss. Noch, so scheint es, ist nicht alles entschieden. Dafür spricht schon die Ambivalenz der Digitalisierung. Den Dingen ihren Lauf zu lassen, scheint jedenfalls keine gute Option zu sein, weil das Risiko besteht, in eine inhumane Zukunft zu gehen.

Zusammenfassung

WILHELMS, GÜNTER/WULSDORF, HELGE: **Digitale Transformation. Sozialethische Überlegungen zu einem „Zeichen der Zeit“**. ETHICA 25 (2017) 2, 167–188

Die sog. „Digitalisierung“ scheint sich immer mehr zu einem „Megatrend“ zu entwickeln. Was zunächst wie eine technische Innovation erscheint, erweist sich bei näherer Betrachtung als ein umfassender sozio-ökonomischer Prozess und als Herausforderung für die ganze Gesellschaft. Deshalb ist es angemessen, von „digitaler Transformation“ zu sprechen. Ein solches Szenario darf die Sozialethik nicht unbeeindruckt lassen, zumal es sich ganz offensichtlich um einen zutiefst ambivalenten Prozess handelt, der sowohl mehr Freiheit als auch neue, nicht gekannte Möglichkeiten der Manipulation eröffnet. Richtschnur ist die ethische Bestimmung des Verhältnisses von Mensch und Technik. Diese programmati-

Summary

WILHELMS, GÜNTER/WULSDORF, HELGE: **Digital transformation. Socio-ethical reflections on a “sign of the times”**. ETHICA 25 (2017) 2, 167–188

The so-called “digitalisation” seems to develop more and more into a “megatrend”. What at first glance appears to be a technical innovation, on closer inspection turns out to be a comprehensive socio-economic process and a challenge to society as a whole. This is why it is appropriate to speak of “digital transformation”. Such a scenario cannot but challenge social ethics. This is especially due to the fact that, evidently, digital transformation is a deeply ambivalent process, possibly offering more freedom on the one hand as well as new, unknown possibilities of manipulation on the other hand. The guideline is the ethical determination of the relationship between man and technology. This programmatic

⁶³ L. FLORIDI: Die 4. Revolution (2015), S. 249.

sche Skizze will nicht einfach den Dingen ihren Lauf lassen, sondern plädiert für eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der digitalen Transformation unserer Gesellschaft und sucht nach Orientierung für Gestaltungsoptionen.

Arbeit
Digitale Transformation
Digitalisierung
Mensch und Technik
Moral
Sozialethik

sketch does not want to let things simply take their course. Instead, it advocates a public debate on the opportunities and risks of the digital transformation of our society. Moreover, it tries to make out guidelines for those who want to shape transformation.

Digital transformation
digitalisation
men and technology
morality
social ethics
work

L i t e r a t u r

- BITKOM (Hrsg.): *Industrie 4.0 – Status und Perspektiven*. Berlin, 2016.
- BOES, ANDREAS/KÄMPF, TOBIAS/GÜL, KATRIN et al.: Digitalisierung und „Wissensarbeit“: Der Informationsraum als Fundament der Arbeitswelt der Zukunft. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016) 18/19, 32–39.
- BRYNJOLFSSON, ERIK/MCAFEE, ANDREW: *The Second Machine Age: Wie die nächste digitale Revolution unser aller Leben verändern wird*. Kulmbach: Plassen Verlag, 2015.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.): *Weißbuch Arbeit 4.0: Arbeit weiter denken: Diskussionsentwurf (Stand 11/2016)*. Berlin, 2016.
- CASSIRER, ERNST: *Der Mythos des Staates. Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens*. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1985.
- *Form und Technik*, in: Birgit Recki (Hg.): Ernst Cassirer. *Gesammelte Werke*, Bd. 17: Aufsätze und kleine Schriften (1927–32). Hamburg: Meiner, 2009, S. 139–184.
- COLE, TIM: *Digitale Transformation: Warum die deutsche Wirtschaft gerade die digitale Zukunft verschläft und was jetzt getan werden muss!* München: Vahlen, 2015.
- DRÄGER, JÖRG/MÜLLER-EISELT, RALPH: *Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können*. München: Dt. Verl.-Anst., 2015.
- FILIPOVIC, ALEXANDER/KUNZE, AXEL BERND (Hg.): *Wissensgesellschaft. Herausforderungen für die Christliche Sozialethik*. Münster: Lit, 2003.
- FLORIDI, LUCIANO: *Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert*. Berlin: Suhrkamp, 2015.
- GEHLEN, ARNOLD: *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*. Hamburg: Rowohlt, 1957.
- GORDON, ROBERT J.: Die digitale Revolution fällt aus. *Handelsblatt* v. 10./11./12.06.2016, 46.
- GRUNWALD, ARMIN: *Technik*, in: Ders. (Hg.): *Handbuch Technikethik*. Stuttgart: Metzler, 2013, S. 13–17.
- HABERMAS, JÜRGEN: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1981.
- HEINEMANN, GERRIT/GEHRCKENS, H. MATTHIAS/WOLTERS, ULY J. (Hg.): *Digitale Transfor-*

- mation oder digitale Disruption im Handel: Vom Point-of-Sale zum Point-of-Decision im Digital Commerce. Wiesbaden: Springer Gabler, 2016.
- HESSLER, MARTINA: Zur Persistenz der Argumente im Automatisierungsdiskurs. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016) 18/19, 17–24.
- HIRSCH-KREINSEN, HARTMUT: Einleitung: Digitalisierung industrieller Arbeit, in: Hartmut Hirsch-Kreinsen/Peter Ittermann/Jonathan Niehaus (Hg.): Digitalisierung industrieller Arbeit: Die Vision Industrie 4.0 und ihre sozialen Herausforderungen. Baden-Baden: Nomos, 2015, S. 9–30.
- Zum Verhältnis von Arbeit und Technik bei Industrie 4.0. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016) 18/19, 10–17.
- HIRSCH-KREINSEN, HARTMUT/ITTERMANN, PETER/NIEHAUS, JONATHAN (Hg.): Digitalisierung industrieller Arbeit: Die Vision Industrie 4.0 und ihre sozialen Herausforderungen. Baden-Baden: Nomos, 2015.
- HOFFMANN, REINER/BOGEDAN, CLAUDIA (Hg.): Arbeit der Zukunft: Möglichkeiten nutzen – Grenzen setzen. Frankfurt/Main: Campus, 2015.
- HORX, MATTHIAS: Erleuchtete Digitalisierung. *Handelsblatt* v. 12./13./14.08.2016, 64.
- HUBER, WOLFGANG: Mensch und Maschine in der Arbeit 4.0. *FAZ* v. 22.04.2016, 18.
- KORFF, WILHELM: Sozialethik, in: Staatslexikon, hg. von der Görres-Gesellschaft. Freiburg, 1995, Sp. 1281–1290.
- KRAFT, PATRICIA/JUNG, HANS H. (Hg.): Digitale Transformation der Wertschöpfung: Treiber und Erfolgsmodelle für Industrie 4.0. München: Hanser, 2016.
- KÜHL, ELKE: Oh mein Bot! *Zeit-Online* v. 02.10.2016.
- LATOUR, BRUNO: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010.
- RINNE, ULF/ZIMMERMANN, KLAUS F.: Die digitale Arbeitswelt von heute und morgen. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016) 18/19, 3–9.
- SATTELBERGER, THOMAS: Zur Einführung – ein Gespräch mit Thomas Sattelberger, in: Thomas Sattelberger/Isabell Welp/Andreas Boes (Hg.): Das demokratische Unternehmen: Neue Arbeits- und Führungskulturen im Zeitalter digitaler Wirtschaft. Freiburg/München: Haufe Gruppe, 2015.
- SCHALLMO, ANDREAS/RUSNJAK, ANDREAS/ANZENGRUBER, JOHANNA et al. (Hg.): Digitale Transformation von Geschäftsmodellen: Grundlagen, Instrumente und Best Practices. Wiesbaden: Springer Gabler, 2016.
- SCHIMANK, UWE: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim: Juventa-Verl., 2000.
- Individuelle Akteure: Opfer und Gestalter gesellschaftlicher Dynamiken, in: Ute Volkmann/Uwe Schimank (Hg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen II. Vergleichende Sekundäranalysen. Opladen: VS Springer, 2002.
- SCHNABEL, ULRICH: Die Vermessung der Gefühle. *Die Zeit* 43 v. 13.10.2016, 37–38.
- STAAB, PHILIPP/NACHTWEY, OLIVER: Die Digitalisierung der Dienstleistungsarbeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016) 18/19, 24–31.
- URBACH, NILS/AHLEMANN, FREDERIK: IT-Management im Zeitalter der Digitalisierung: Auf dem Weg zur IT-Organisation der Zukunft. Berlin: Springer, 2016.
- WILHELMS, GÜNTER: Die Ordnung moderner Gesellschaft. Gesellschaftstheorie und christliche Sozialethik im Dialog. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1996.

— (K)eine Wirtschaftsethik? Versuch einer Kritik aus symbolethischer Perspektive. *ThGl* 104 (2014), 243–259.

— Sozialethik, in: Günter Endruweit/Gisela Trommsdorff/Nicole Burzan (Hg.): Wörterbuch der Soziologie. Konstanz/München: UVK-Verl.-Ges., 2014, S. 430–433.

WILHELMS, GÜNTER/WULSDORF, HELGE: Verantwortung und Gemeinwohl: Wirtschaftsethik – eine neue Perspektive. Regensburg: Friedrich Pustet, 2017.

Prof. Dr. Günter Wilhelms, Lehrst. f. Christl. Gesellschaftslehre, Theol. Fak. Paderborn,
Kamp 6, D-33098 Paderborn
g.wilhelms@thf-paderborn.de

Dr. Helge Wulsdorf, Bank für Kirche und Caritas eG, Nachhaltige Geldanlagen,
Kamp 17, D-33098 Paderborn
helge.wulsdorf@bkc-paderborn.de